



## Ein Philosoph blickt auf die Pädagogik

Wilhelm K. Essler

(Germany)

### I- Philosophie und Philosophieren

Mit dem Ausdruck „Philosophieren“ wird üblicherweise ein mentales Handeln wie auch ein damit einhergehendes verbales Handeln bezeichnet: ein Tätigsein, das zu einer Philosophie führen *kann*, jedoch *nicht* zu einer Philosophie führen *muss*, das jedoch auch in einem *solchen* Fall *sogestaltet* ist, *als ob* damit eine Philosophie ermittelt *würde*.

Aus den Fragmenten der Vorsokratiker ist zu entnehmen, dass der alt-griechische Philosoph *Hērakleitos* das *Philosophieren* ausgeübt hat, und vermutlich sogar das *Philosophieren mit Kindern*, wie auch, dass er ein Werk philosophischen Inhalts verfasst hat; ob diese Schrift aber seine *Philosophie*—womit gemeint ist: eine von ihm als *vollständig und umfassender* achtete *Lehre*—dargestellt hat, das ist ungewiss, und mehr noch: das ist eher zu bezweifeln.

Als gewiss kann hingegen gelten, dass *Sokrátēs*, der diese Schrift studiert hat, das Philosophieren zwar meisterhaft ausgeübt, jedoch selber keine ihr entsprechende Philosophie vorgetragen hat: weder schriftlich noch auch nur mündlich, und wohl auch, dass er nicht einmal gedanklich eine solche systematische Darstellung seines Denkens und Redens erstellt hat.

Und als sicher muss gelten, dass *Mētroklēs*—der Bruder der Philosophin *Hipparchía*—irgendwann nach der Mitte seines Lebens seine philosophischen Schriften vernichtet hat, wie ich vermute und ihm unterstelle: weil er gesehen hat, dass sich die Weisheit in ihrem

Kern nicht in Worte fassen lässt.

Dennoch ist –um den zum vorgegebenen Thema passenden Begriff „Philosophieren“ wenigstens ungefähr zu ermitteln– vorab ein ihm entsprechendes geregeltes Verwenden des Ausdrucks "Philosophie" zu analysieren.

Häufig erfolgt dies durch die Fragestellung: „Was *ist* Philosophie?“ bzw. durch: „Was *ist* unter dem Ausdruck „Philosophie“ zu verstehen?“.

Mir hingegen stellt sich diese Seins-Frage nicht, und dies deshalb nicht, weil ich nicht über die göttliche Fähigkeit des unvermittelten, detsprachunabhängigen Sehens von Seiendem verfüge. Und mehr noch: Ich bin nicht einmal in der Lage, den Sinn solcher Seins-Fragen zu erfassen.

Einen ungefähren Sinn kann ich jedoch mit der Frage: „Auf welche Art wird der Ausdruck „Philosophie“ verwendet?“ verbinden, und einen klaren Sinn mit der vollständig formulierten Frage: „Nach welchen Regeln wird der Ausdruck „Philosophie“ von dieser oder jener Gruppe von Personen in diesen oder jenen Gegebenheiten des Redens verwendet?“

Auf Arten der Verwendung dieses Ausdrucks, die zu dem hier vorgegebenen Thema abwegig sind –wie etwa: „die Philosophie unseres Unternehmens“, oder: „Johnson’s No-Deal-Exit Philosophy“, lasse ich außer Acht. Dann bleiben *diese drei* gegenwärtig häufig verwendeten Regeln zum Gebrauch des Ausdrucks „Philosophie“ übrig:

(a) die –meiner Vermutung nach– wohl auf den historischen Sokrates zurückgehende Verwendung dieses Ausdrucks, der gemäß ein Philosoph nicht unbedingt ein Weiser, wohl aber ein zur Weisheit Hinstrebender ist, demnach insbesondere ein zur Autárkeia [≈ Selbstgenügsamkeit, Autonomie, Freiheit], zur Ataraxía [≈

Unerschütterlichkeit], zur Apátheia [≈ Unempfindlichkeit, Gelassenheit, Standhaftigkeit] Hinstrebender ist, ein sich in diesem Hinstreben Abmühender, nach alt-indischem Wortgebrauch demnach: ein Śrámaṇa, wie er in Verwendungen der Art „die Śrámaṇas und die Brāhmaṇas“ [≈ „die Philosophen und die Priester“] zum Ausdruck kommt;

(b)der –übliche– universitätspolitische Gebrauch des Ausdrucks „Philosophie“, wie er sich innerhalb einer Universität aus der Abgrenzung des Instituts für Philosophie von den anderen Instituten ergibt und wie er beim Kampf um die jährlich erfolgende Verteilung der Gelder unter den Instituten sich verbal manifestiert; und

(c)der –gegenwärtig– an solchen Instituten im Forschen und Lehren übliche Gebrauch des Ausdrucks „Philosophie“, wie er sich in der Wahl der unterrichteten Themen und der dabei verwendeten Literatur manifestiert und wie er sich auf internationalen philosophischen Tagungen präsentiert.

Es liegt auf der Hand, dass für das vorgegebene Thema nur die erste dieser drei –zwar zusammenhängenden, aber in Einzelheiten sich da und dort eben doch merklich unterscheidenden– Arten der Verwendung infrage kommt.

Hierbei übersetze ich „sophía“ mit „Weisheit“, dies in Abhebung zu „epistḗmē“, das ich in philosophischen Zusammenhängen mit „Wissen“ wiedergebe.

Dabei benötigt das *Streben nach Weisheit*–um nicht auf Abwege zu geraten– als Grundlage natürlich ein erhebliches Ausmaß an Wissen, ohne sich dabei in diesem Wissen zu erschöpfen. Und zudem ist, dieses Ausmaß an Wissen betreffend, eine gewisse Vorsicht geboten. Denn wer –mit Blick auf die anzustrebende Weisheit– nicht Bedeutsames von Unbedeutsamem trennen und das Bedeutsame nicht mit einem –zunächst natürlich nur provisorischem und daher revidierbarem– ganzheitlichen Blick zu erfassen sich bemüht, der wird in diesem

angesammelten Wissen stecken bleiben und in ihm ziellos umherirren; der wird –vom Ziel des Strebens nach Weisheit her gesehen– sozusagen in dieser Masse von über ihn schwappendem Wissen, an dem er klebt, sozusagen ertrinken. Hier gilt unbedingt das Wort des Herákleitos, welches lautet: „Vielwisserei führt nicht schon zur Weisheit!“

Zudem ist der Bereich der Weisheit nicht auszumachen; denn zu ermitteln wäre er nur dann, wenn er Grenzen besäße. Aber genau dies ist nicht der Fall. Denn die Weisheit befindet sich nicht irgendwo außerhalb des Geistes einer Person, sondern innerhalb ihres Geistes: sei's als bloßer Samen, sei's als Keim, sei's als ein weiter –immer noch echter– Teil des Geistes, oder sei's als eine den Geist gänzlich durchtränkt habende Einstellung und Fähigkeit. Die noch nicht voll entwickelte Weisheit hat natürlich Grenzen und ist somit erfassbar; die voll entwickelte Weisheit des Geistes ist –wie dieser Geist dann selber– unbegrenzt und daher nicht-ermesslich und nicht-erfassbar. Denn auch hier gilt ein Wort des Herákleitos, welches lautet: „Die Grenze des Geistes kannst du nicht ermitteln, und wenn du noch so viele Wege durchläufst!“<sup>1</sup>

Die Weisheit im Sinne einer wissenschaftlichen Lehre zu erfassen, das ist demnach nicht möglich. Natürlich kann man aber für das Streben zu ihr hin viele äußerst nutzbringende Hinweise geben, und dies dann eben in philosophischen Lehren, deren Ausüben im Philosophieren besteht; denn *nicht* diese philosophischen Lehren –diese *Philosophien*– führen zur Weisheit, *wohl* jedoch das –diesem nunmehrigen Wissen gemäße– *Philosophieren*.

## **II-Die Philosophie betrachten**

---

1 Das Wort „psyché“ ist m.E. hier unbedingt mit „Geist“ zu übersetzen, nicht jedoch mit „Psyche“, und keinesfalls mit „Seele“.

Was mit „Weg, Gasse“ gemeint ist, darüber kann man unterschiedlicher Meinung sein. Meiner Meinung nach sind dies die Stufen des *Sich-selbst-Betrachtens* gemeint.

Der geregelte Gebrauch von Ausdrücken ist zwar nicht sakrosankt; und selbst innerhalb von einer Sprache verschiebt er sich im Verlauf von Jahrhunderten, je nachdem: teils rascher und teils langsamer, teils heftiger und teils gemäßigter. Selbst bei mit einander verwandten Sprachen kann der Unterschied krass sein: Gemäß des Begriffs „Haus“ des Deutschen fällt die überwiegende Anzahl dessen, was in den USA unter „house“ subsummiert wird, eher unter „Gartenhaus“ oder „Hütte“ oder „Datscha“ als unter „Haus“; und vergleichbares gilt für die Ausdrücke „Gebäude“ und „building“.

Aber innerhalb einer Gesellschaft während einer gewissen Zeitspanne wird Wert darauf gelegt, dass man sich bei den zentralen Begriffen des Lebens zumindest größtenteils an vorgegebene Konventionen hält. Wenn ich nun etwa dieses Blatt hier mit „Kuh“ und diesen Füller mit „Elefant“ bezeichnen würde und mich auch sonst strikt über sämtliche derartige Konventionen des Kommunizierens hinwegsetzen würde, dann würde man mich im günstigsten Fall als einen Irren erachten; und dann würde man mich im ungünstigsten Fall in die geschlossene Abteilung einer Psychiatrie einliefern.

Die Ausdrücke der Philosophie gehören nicht zu den zentralen Begriffen des Lebens; und dies gilt sogar für den Ausdruck „Philosophie“ selbst: Philosophen von unterschiedlichen Schulrichtungen verwenden ihn in teils geringerer und teils auch in merklicher Abweichung von der Art, wie ich ihn –mich weitgehend an Kant’s Terminologie in relativistischer Weise anlehnend– benütze; und Menschen des Alltags wie auch Erfahrungswissenschaftler verwenden ihn in einer Art, die ich allenfalls unter den Begriff „philosophische Propädeutik“ subsumieren würde, somit unter „Vorhof der Philosophie“.

Begriffe sind –meinem sich dabei an Frege anlehnenden Verständnis nach– intellektuelle Instrumente: Will man Grobarbeit leisten, um damit grobe Ergebnisse zu erzielen, so bedarf es dazu grober

Instrumente; will man hingegen Feinarbeit leisten, um damit feine Ergebnisse zu erzielen, so bedarf es dazu feiner Instrumente. So bedarf es ja auch zur Beobachtung von Sternen eines Fernrohrs und keinesfalls eines Mikroskops; zur Untersuchung von Nierengries hingegen bedarf es eines Mikroskops und keinesfalls eines Fernrohrs.

Sehr oft werden dann, wenn Erfahrungswissenschaftler über ihre Disziplin nachzudenken beginnen, von ihnen die Ausdrücke „praktische Philosophie“ und „angewandte Philosophie“ sinnlich – und damit auch bedeutungsgleich – verwendet. Ich hingegen – mich dabei, wie gesagt, an Kant anlehnend – benütze solche Ausdrücke in folgender Weise:

- „Theoretische Philosophie“ versus „Praktische Philosophie“, und
  - „Reine Philosophie“ versus „Angewandte Philosophie“.

Dabei ist eine reine Theoretische Philosophie das Ergebnis eines Philosophierens, das grob eingeteilt werden kann in Methodologie, Sprachphilosophie, Ontologie und Erkenntnistheorie, letztere unter Einschluss der Wissenschaftsphilosophie<sup>1</sup>. Hingegen ist eine angewandte Theoretische Philosophie auf die Empirie hin ausgerichtet,

---

1 Im Sinne Kant's wird die Wissenschaftsphilosophie *rein* –d.h.: nicht unmittelbar auf Empirisches bezogen– betrieben z.B.: in den Lehren von den Begriffen, von der Deduktion, von der Induktion, von der Einfachheit, u.ä.; sie erfolgt demnach in rationalen Rekonstruktionen der intellektuellen Techniken, wie sie ganz allgemein sowohl in den empirischen als auch in den apriorischen Wissenschaften zur Anwendung gelangen.

Angewandt –d.h.: unmittelbar auf Empirisches bezogen– wirkt die Wissenschaftsphilosophie beispielsweise in der Physik als rationale Rekonstruktionen der Klassischen Mechanik, sowie als rationale Rekonstruktion jener Teile der relativistischen Mechanik, die den Impulsbegriff zu definieren gestatten, u.ä., in meiner Sprechweise: als Métaphysik einer vorgegebenen Disziplin.

Dabei wird diese Métaphysik *dann* zur Metaphysik, wenn eine solche Métaphysik als allgemein gültig und als absolut gültig gesetzt wird.

Diese unterschiedliche Akzentuierung entspricht dem zweifachen Gebrauch des Ausdrucks „Metaphysik“ bei Kant.

vorzugsweise auf bestimmte empirische Disziplinen hin, etwa: als Philosophie der Relativitätstheorie, als Philosophie der Quantenmechanik, als Philosophie der Biologie, als Philosophie der Soziologie, und eben auch als Philosophie der Pädagogik. Als eine solche angewandte Philosophie betreibt sie in den betreffenden Forschungsbereichen Grundlagenforschung.

Und dabei besteht eine reine Praktische Philosophie –hier gleichfalls nur in grober Untergliederung– aus Ethik, Ästhetik und philosophischer Anthropologie, letztere mit dem Kern der Philosophie des Geistes; dabei mag es sich vielleicht ergeben, dass diese drei Bereiche bei zunehmender Entwicklung zunehmend mehr auf einander Bezug zu nehmen haben und in diesem –hier vage gehaltenen– Sinn konvergieren. Hingegen ist eine angewandte Praktische Philosophie gleichfalls auf die Empirie hin ausgerichtet, vorzugsweise auf bestimmte empirische Disziplinen hin, hinsichtlich der Ethik etwa: als Ethik der Physik, als Ethik der Biologie, als Ethik der Medizin, und eben auch als Ethik der Pädagogik.

### **III- Die Pädagogik betrachten**

Die Philosophie der Pädagogik ist demnach –gemäß dieser Begriffsbestimmungen– eine Praktische Philosophie, und zudem –da sie genuin auf Empirisches zu rekurrieren hat– auch eine angewandte Philosophie, somit: eine angewandte praktische Philosophie. Denn diese Philosophie ist auf eine Pädagogik hin ausgerichtet, die in ihrem Kern eine Ethik enthält, wie unentwickelt und wie irrwegig diese im Einzelfall auch sein mag; und sie kann die zentralen Begriffe dieser Pädagogik nicht unabhängig von der Empirie bestimmen, auf welche diese Pädagogik hin ausgerichtet ist.

Und natürlich lässt diese Philosophie der Pädagogik auch nicht die Technik der Ausübungen einer jeweils betrachteten pädagogischen Lehren außer Acht. Denn die Technik setzt mit der Operationalisierung der betreffenden Lehre an; und dieses Ansetzen beginnt mit der

Bezugnahme auf einen Anwendungsbereich.

In der Physik ist es vergleichsweise einfach, die Lehre und die Anwendung begrifflich auseinanderzuhalten. In der Psychologie ist dies alles andere als einfach, und in der Mehrzahl der gegenwärtigen Lehren noch nicht ohne sehr großen Aufwand möglich. In der Pädagogik scheint mir<sup>1</sup> dies in den gegenwärtigen Lehren noch nicht möglich zu sein. Das besagt natürlich keinesfalls, solches sei in ihr gänzlich unmöglich; vielleicht bereits in wenigen Jahrhunderten wird dies erfolgt sein, spätestens aber –meiner Ansicht und meiner Erwartung nach– in einem Jahrtausend.

Alle mir bekannten erfahrungswissenschaftlichen Theorien müssen –wenn nicht schon in der Theorie, dann aber jedenfalls in der Praxis– sich auf jeweils für sie geeignete andere Wissenschaften beziehen, mit einem Fachbegriff gesagt: auf ihre Hilfswissenschaften. So bezieht sich beispielsweise die Astronomie an dieser Stelle auf die Relativitätstheorie und an jener Stelle auf die Quantenmechanik.

Auch die Pädagogik benötigt Hilfswissenschaften: in den empirischen Hinsichten vor allem Resultate der Psychologie und der Soziologie, und in ihren normativen Hinsichten vor allem solche aus der Praktischen Philosophie, was immer das in den einzelnen pädagogischen Lehren dann heißen mag.

Vereinzelt haben vor einem halben Jahrhundert auch Pädagogen gesagt, die auf die empirischen Hinsichten der pädagogischen Lehren seien allesamt aus Hilfswissenschaften geholt. Ob dies jetzt noch

---

1 Es ist nun schon weit mehr als ein halbes Jahrhundert her, seit ich zwar als Universitätsdozent eine handgestrickte Pädagogik ausgeübt, jedoch die Weiterentwicklungen der einzelnen pädagogischen Richtungen nicht mehr weiter verfolgt habe; und auch zuvor habe ich beim Nebenfach-Studium der Pädagogik vorwiegend die damals in Mitteleuropa gängigen Theorien etwas genauer kennengelernt. Die pädagogischen Theorien des angelsächsischen Bereichs kenne ich nur aus zweiter Hand; und die pädagogischen Theorien des großen übrigen Bereichs der Menschheit kenne ich überhaupt nicht.



stimmt, das weiß ich nicht; aber das ist, philosophische gesehen, gänzlich unerheblich.

Keinesfalls unerheblich ist es, philosophisch gesehen, hingegen, aus welcher Ethik sie die normativen Hinsichten ihrer jeweiligen Lehren gestalten; und hier unterscheiden sich –weltweit gesehen wie auch die Vergangenheit nicht außer Acht gelassen– die pädagogischen Lehren ganz erheblich, beispielsweise: die von Plátōn vorgetragene Lehre im Gegensatz zu der von Maria Montessori entwickelten wie auch ausgeübten Lehre. Aber natürlich ist auch die von Plátōn in seiner Schrift „Politeia“ dargestellte Pädagogik in jeweils erforderlichen Abwandlungen ausgeübt worden, sei’s flächendeckend in autoritären Staaten, oder sei’s vereinzelt durch autoritäre Lehrer.

#### **IV- Das Erziehen betrachten**

Wann pädagogische Theorien zumindest in Ansätzen erstmals erstellt worden sind, das ist –wie die Frage nach den Anfängen der Philosophie– zweifellos nicht mehr zu ermitteln. Zu ermitteln ist hingegen, welches die ersten in unsere Zeit übermittelten schriftlich erstellten pädagogischen Theorien sind. Beschränkt man sich dabei auf den Bereich des nördlichen Mittelmeer-Raums, so dürfte dann da wohl Plátōn zu nennen sein. Will man hingegen auch die Bereiche Ägyptens und Babylons und Indiens und Chinas mit einbeziehen, so wird ein solches Nachforschen höchstwahrscheinlich auf deutlich ältere Quellen stoßen.

Die pädagogischen Techniken hingegen sind uralte; sie sind älter als die gegenwärtige Menschheit. Denn das Erziehen des Nachwuchses haben Tierpsychologen bereits bei Vögeln entdeckt, sowie erwartungsgemäß auch bei Primaten; und man wird es zweifellos irgendwann u.a. auch bei Elefanten und bei Delphinen entdecken. Dasssolches pädagogisches Verhalten sozial weitergegeben wird, ermittelt man am leichtesten negativ, nämlich: inwieweit es *nicht mehr* vorhanden ist, wenn ein Tier als Kleinkind von seinen Eltern

getrennt worden ist, etwa, weil diese von Menschen getötet worden sind, und weil ein solches Tier nach dem Heranwachsen dann nicht so recht in der Lage ist, solche –nicht sozial erworbenen– Fähigkeiten auszuüben und weiterzureichen.

Dass bei Tier wie auch bei Mensch zum Ausüben der Erziehung auch Triebkräfte zu wirken haben, steht dabei natürlich außer Zweifel; darüber hinaus gilt, dass solche Triebkräfte die Grundlage des bewussten Ausübens von pädagogischen Ansichten beim Aufziehen der Nachkömmlinge sind.

Wie dieses Weitergeben bei den einzelnen Arten von Tieren – über das Anlernen durch Vormachen hinaus– erfolgt, das können wir in jeweils Einzelfällen erst erforschen, wenn wir die Sprachen der einzelnen Tierarten hinreichend weit entschlüsselt haben. Bis jetzt ist aber festzuhalten, dass zumindest bei den entwickelteren Tierarten diese Tiere mehr von unseren menschlichen Sprachen verstehen als wir von den ihrigen.<sup>1</sup>

Sowie eine pädagogische Theorie hinreichend entwickelt worden ist, kann eine –angewandte– Philosophie dieser Pädagogik ansetzen, zunächst, um den Sinngehalt der Ausdrücke der Grundsätze dieser Theorie durch geeignete Analysen im benötigten Umfang zu ermitteln, und sodann, um das so Ermittelte zu bewerten, wie auch, um damit die betreffenden Grundsätze zu bewerten: beides natürlich nicht nur in empirischen, sondern –und vor allem– auch in normativen Hinsichten. Die normativen Hinsichten werden sich dabei zumeist noch nicht bei den Theorien selber in aller Deutlichkeit zeigen, sondern erst bei den Operationalisierungen, d.h.: beim Bezugnehmen auf die

---

1 Die Elefanten kommunizieren miteinander hauptsächlich im Ultraschall-Bereich; und man ist jetzt dabei, ihre Sprache zu ermitteln. Für Menschen mit ethischem Feinsinn ist dabei die Tatsache, dass die Elefanten für unsere Ausdrücke „Mensch“ und „gefährlicher Feind“ den gleichen Ausdruck benutzen, keine belanglose Information.

Anwendungsbereiche der Theorien,<sup>1</sup> was in allen den mir bekannten pädagogischen Theorien heißt: auf bestimmte Gesamtheiten von Menschen.

Zumindest in den mitteleuropäischen Erziehungswissenschaften<sup>2</sup> wird zumeist –wengleich nicht durchwegs– zwischen *Selbsterziehung* und *Fremderziehung* unterschieden.

Bei der Selbsterziehung umfasst der Anwendungsbereich jeweils nur eine Person, nämlich: den mit dem Erziehenden identischen zu Erziehenden. Und da wird gesagt, dass ein solches Selbsterziehen bei

---

1 Die Theorien definieren implizit ihre Begriffe; doch bleiben diese relativ abstrakt, solange sie nicht operational auf die intendierten Anwendungsbereiche bezogen werden.

In den mir bekannten pädagogischen Lehren –und das sind, wie gesagt, leider nur arg wenige– ist es allerdings alles andere als einfach, in philosophischen Analysen die Theorien von deren Operationalisierungen samt deren Anwendungsbereichen begrifflich klar zu trennen.

2 Anders als beim Wort „Philosophie“ bringt es beim Wort „Pädagogik“ –das auf „*paideía*“ [= „Erziehung“] zurückgeht– nicht sofort etwas ein, auf dessen Sinn-Herkunft zurückzugehen.

Denn beispielsweise im antiken Athen war ein *paidagogós* keinesfalls ein Lehrer, sondern vielmehr ein geeignet ausgewählter Sklave von hinreichend begüterten Eltern, welcher den Sohn dieser Eltern auf dem Wege durch die Stadt –sei’s zum Lehrer, dem Sophisten, oder sei’s ins *gymnásion*, dem Ort, an dem nackt der Kampfsport betrieben wurde– zu begleiten und zu schützen hatte.

Natürlich hatte der –mit einem Schlagstock ausgerüstete– *paidagogós* seinen Schützling auch zu erziehen, beispielsweise darin, dass dieser ihm nicht ausrückt. Der Lehrer hingegen hatte den Knaben zu belehren; aber er hatte zumindest ursprünglich nicht das Recht, ihn auch züchtigenderweise zu erziehen. Allerdings scheint das Wort „*paideía*“ spätestens zur Zeit des Sokrates bereits auch in solchen Fällen des Unterrichts in Schulen gebraucht worden zu sein, in denen nur verbale, nicht jedoch manuelle Züchtigungen ausgeübt worden sind. Das Wort „psyché“ ist m.E. hier unbedingt mit „Geist“ zu übersetzen, nicht jedoch mit „Psyche“, und keinesfalls mit „Seele“.

Was mit „Weg, Gasse“ gemeint ist, darüber kann man unterschiedlicher Meinung sein. Meiner Meinung nach sind dies die Stufen des *Sich-selbst-Betrachtens* gemeint.

NB: Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts –und sodann vorwiegend durch Johann Friedrich Herbart– hat in Mitteleuropa das Wort „Pädagogik“ seinen gegenwärtigen Wortsinn erhalten. Und dass das Wort „Gymnasium“ im Deutschen einen diametral anderen Wortsinn hat als der von „*gymnásion*“ des antiken Athens, das bedarf wohl keiner näheren Begründung.

Menschen in frühester Kindheit ansetzt und erst mit einem weit fortgeschrittenen Aussetzen der Geisteskräfte verehbt.

Beim Fremderziehen erfolgt –dieser vorwiegend in Mitteleuropa beheimateten Terminologie nach– teils durch die Schule, teils durch die Familie, und teils –und dann gänzlich unkontrolliert– durch das sonstige soziale Umfeld.

Allerdings wird im Deutschen der Ausdruck „Erziehung“ nicht auf Erwachsene angewendet, zumindest seit einem Jahrhundert nicht mehr. Ich vermute, dass dies seinen Grund darin hat, dass dieser Ausdruck unterschwellig auch gegenwärtig noch dem Wortfeld „Ziehen, Zucht, Züchten, Züchtigen“ zugerechnet wird. Denn wiewohl die Theoretiker unter den Pädagogen längst die freie Entfaltung des Heranwachsenden zum Erziehungsziel gesetzt hatten, spätestens aber seit den bahnbrechenden Schriften und Ausübungen von Maria Montessori, hat der Schlagstock in Mitteleuropa noch bis zum Ende der Monarchien zum Statussymbol des Volksschullehrers gehört.<sup>1</sup>

Tatsächlich hat diese Erziehung zwar auch das Weiterreichen von

---

<sup>1</sup> In meiner Grundschule haben ihn die Lehrer zwar nicht dauernd, sondern nur beim Ausüben des Züchtigens in der Hand gehalten; ansonsten ist dieses Erziehungsinstrument für uns zu Erziehende gut sichtbar auf dem Lehrerpult gelegen.

NB: Auch mir ist diese Ausübung der Erziehung um 1958 einmal zuteil geworden, allerdings nicht in der demütigenden Weise auf den unteren Rücken, sondern auf die flach hinzuhaltende rechte Hand. Da ich mich bemüht hatte, beim ersten Schlag auf die Hand den dabei eingetretenen Schmerz nicht zu zeigen, sondern ihn auf Nachfrage des Lehrers nur als erlebt habend bestätigt habe, hat dieser auf das weitere Ausüben dieser pädagogischen Technik verzichtet.

Auf dem Gymnasium, das ich ab Herbst 1959 besucht habe, sind keine manuellen Züchtigungen mehr erfolgt, sehr wohl aber von mehreren Lehrern verbale Züchtigungen vor der Klasse, die von sehr demütigender Art gewesen sind. Der psychische Schmerz, den man dadurch erhalten hatte, war bei mir zwar momentan weniger heftig als bei der manuellen Züchtigung, hat aber bei mir zumeist monatelang angehalten und hat noch jahrelang zu psychischen Auswirkungen geführt, insbesondere der, dass ich nicht den Beruf eines nicht-universitären Lehrers habe ausüben wollen bzw. können.

Wissensgütern und das Einüben von Fähigkeiten beinhaltet; aber es hat auf der mit der Macht des Züchtigens einhergehenden Autorität stattgefunden, welche die Erzieher selber zunächst in ihren Schulen und später beim Militär erhalten hatten, und nun an die von ihnen zu Erziehenden weiter vermittelt haben.

Kinder und Jugendliche sind damals noch nicht als vollwertige Menschen erachtet worden; daher waren sie zu erziehen. Erwachsene hingegen sollten nicht erzogen, sondern eventuell ausgebildet werden; und sie sollten sich selber fortbilden. Daher ist es seit etwa sieben Jahrzehnten in Mitteleuropa das Wort „Erwachsenenerziehung“ aus dem Verkehr gezogen und durch „Erwachsenenbildung“ ersetzt worden.

Wiewohl in Mitteleuropa seither in Theorie und Praxis die Erziehung nur für die Heranwachsenden gilt, sträube ich mich, diesen Trend mitzumachen. Vielmehr werde ich auch jetzt immer noch erzogen: von meiner Familie –dabei meine Kinder und Enkelkinder keineswegs ausgenommen–, von meiner sonstigen sozialen Umwelt, und insbesondere von den Teilnehmern an meinen universitären Seminaren und Vorträgen. Denn erst durch Einwände werde ich auf versteckte Fehler und Schwächen und auf sonstige Unzulänglichkeiten meines Denkens und Sprechens aufmerksam; und erst dadurch kann ich lernen und mich fortentwickeln. Zwar fungiere ich bei meinen Tätigkeiten als Erzieher; aber die Hörer und Leser meiner Darlegungen sind –soweit sie sich hierzu äußern– in *meinem* Gebrauch des Wortes „Erziehung“ auch *meine* Lehrer und Erzieher, wenngleich ohne manuellen oder verbalen Schlagstock.<sup>1</sup>

Überhaupt ist das an das Dressieren grenzende Erziehen durch Lehrer im Sinne von Peinigen der zu Erziehenden in Mitteleuropa seit

---

1 Natürlich gibt es hin und wieder auf Konferenzen Hörer meiner Vorträge, die mir mit Einwänden nicht etwa helfen, sondern mich durch solche bloßstellen wollen. Für mich erhebt sich in solchen Fällen die Frage, ob diese sich damit nicht selber bloßstellen.

etwa einem halben Jahrhundert die Ausnahme geworden.<sup>1</sup>

Zu fragen ist nunmehr, was da und dort das Ziel einer Erziehung ist, sowie, was das Ziel einer jeden Erziehung sein sollte.

Die erste dieses Paares von Fragen ist nur empirisch zu beantworten. Mir will scheinen, dass hierbei nicht nur historisch, sondern auch geographisch gesehen erhebliche Unterschiede festzustellen sind; aber dies müsste durch entsprechende empirisch zu erfolgende Untersuchungen geklärt werden.

Die zweite dieses Paares von Fragen hingegen ist nur apriorisch zu beantworten, nämlich: durch eine Ethik. Diese mag eine halbbewusste Ethik des Alltags sein oder hingegen eine klar formulierte Ethik einer Philosophie. Sie mag eine Individualethik oder zudem auch eine Sozialethik sein.<sup>2</sup> Sie mag eine politische oder auch religiöse Unterscheidungen involvierende Ethik oder hingegen eine von solchen Unterscheidungen unbehinderte Ethik sein. Und sie mag eine auf Menschen beschränkte oder hingegen auf sämtliche leidensfähige Lebewesen ausgedehnte Ethik sein.

Nach meinen Erfahrungen mit Tieren darf eine Ethik nicht die Tiere ausschließen; denn diese kennen und beherrschen sehr wohl den Unterschied von *Gut* und *Böse*, und dies durchaus auch im altruistischen

---

1 Zu beklagen ist allerdings der in Mitteleuropa überdurchschnittlich oft eingetretene gegenteilige Effekt, nämlich: dass insbesondere solche Schüler, die lernunwillig sind, ihre Lehrer nach Kräften drangsaliieren. Bei Lehrerinnen führt das dann häufig dazu, dass sie schließlich ihren Beruf wechseln.

NB: Dass das Dressieren von Tieren für die Betroffenen nicht minder qualvoll ist als das Dressieren von Menschen, dessen sind wir Menschen uns durchaus nicht immer bewusst.

2 Ich verstehe Kant's –auf dem Kategorischen Imperativ basierende– Ethik so, dass diese auch sozialethische Auswirkungen besitzt. Und in diesem Sinn verstehe ich die Sozialethik von John Rawls' „Theory of Justice“ als eine auf die sozialen Bereiche in erfolgte Weiterentwicklung der Ethik Kant's.

NB: Das von Hilary Putnam propagierte Prinzip: „Konservativ im Bereich der Kultur, liberal im Bereich der Politik, sozialistisch im Bereich der Wirtschaft“ ist gleichfalls nicht allzu ferne von Kant's Praktischer Philosophie.

Sinn. Und sie können denken und zudem auch lügen. Wo nun aber gedacht und gelogen werden kann, da ist zwar keinesfalls die Vernünftigkeit selber manifest, wohl aber die Vernunftbegabung. Und geht man in der Menschheitsgeschichte hinreichend weit zurück, so wird der Unterschied von Mensch und Tier ohnehin zunehmend geringer, bis er schließlich verschwindet.

Solange wir aber die Sprachen von anderen Lebewesen nicht verstehen und deswegen wir nur sehr begrenzt mit deren Heranwachsenden erzieherisch tätig sein können,<sup>1</sup> ist es sinnvoll, den Begriff der Erziehung auf die Menschheit hin auszurichten.<sup>2</sup>

### **V-Den Menschen betrachten**

Und daher ist nun abschließend zu fragen, was dann, wenn man die Ethik und mit ihr die Erziehung auf die Menschen beschränkt, unter dem Ausdruck „Mensch“ zu verstehen sein mag. Diese Frage stellt sich nicht nur dann, wenn man dabei an die Gesamtheit der Menschen denkt, sondern auch dann, wenn man nicht alle Menschen berücksichtigt, sondern beispielsweise nur die Heranwachsenden, oder nur die von heller Hautfarbe, oder die männlichen Geschlechts, oder die, deren juristischer Ahnenpass diese oder jene Kriterien erfüllt.

---

1 Natürlich gibt es viele Menschen, die solche Tiere, die sie lieb gewonnen haben, nicht dressieren, sondern erziehen. Solange diese Tiere dann zeitlebens bei diesen Menschen bleiben, ist dies durchaus lobenswert.

Bedenklich ist dies hingegen beispielsweise dann, wenn man ein Jungtier deswegen aufnimmt, weil dessen Eltern getötet worden sind, um es dann, nachdem es herangewachsen ist, schrittweise auszuwildern. Denn dieses Tier hat dann sehr viel von der Art der Menschen erlernt, aber wenig oder nichts von der Art seiner Artgenossen; und dies kann lebensgefährlich für dieses nun herangewachsene Tier werden.

2 Natürlich da quantitativ geringfügige Einschränkungen gemacht werden: Denn Menschen, die mit bestimmten Gehirnschädigungen geboren sind oder die solche durch Krankheit oder Unfall erlitten haben, denen die Fähigkeit des Lernens fehlt, liegen außerhalb des Anwendungsbereichs der Erziehung.

Sie sind jedoch –entgegen jeder faschistischen Ansicht– im juristischen Sinn Menschen und somit Rechtspersonen und dürfen nicht wie Tiere behandelt werden. Und auch im philosophischen Sinn sind sie Mitglieder des Anwendungsbereichs einer jeden Ethik, die sich an Kant's *Kategorischem Imperativ* orientiert.

Seit Plátōn und Aristotéles konkurrieren zwei Definitionen des Begriffs „Mensch“ mit einander:

•Gemäß Plátōn ist „Mensch“ zu definieren durch: „Ein Mensch ist ein ungefederter Zweibeiner“.<sup>1</sup>

•Gemäß Aristotéles ist „Mensch“ hingegen zu definieren durch: "Ein Mensch ist ein vernünftiges Sinnenwesen".<sup>2</sup>

Dass diese Begriffe „Mensch<sub>Pl</sub>“ und „Mensch<sub>Ar</sub>“ sinnverschieden –oder intensional verschieden– sind, das liegt auf der Hand. Scheinbar meinen aber nicht nur die Juristen, sondern auch die meisten Philosophen, „Mensch<sub>Pl</sub>“ und „Mensch<sub>Ar</sub>“ seien umfangsgleich –oder extensional gleich–, was verwunderlich ist. Denn es gibt Menschen<sub>Pl</sub> mit so schweren Gehirnschädigungen, dass sie nicht vernunftbegabt geschweige denn vernünftig sind, und die somit keine Menschen<sub>Ar</sub> sind.

---

1 Ob es wirklich ein gerupftes Huhn gewesen ist, das ein zynischer Kyniker in das von Plátōn's Akademie gebracht hat, oder ob Plátōn aus Ägypten die Kunde davon erhalten hatte, dass es südlich des Kaps der guten Hoffnung Vögel ohne Gefieder gibt, und dass er seinem Definiens daher die Bedingung „mit breiten Nägeln“ hinzugefügt hat, das wird nicht mehr auszumachen sein.

Da die Ägypter vor dem Tsunami, der durch die Explosion von Santorin ausgelöst worden war, die Herren der Weltmeere waren, neige ich fest zu der zweiten Annahme.

Zudem vermute ich, dass jener Tsunami das Nildelta überschwemmt hat und dabei nicht nur die in den dortigen Häfen liegenden Schiffe samt Besatzungen, sondern an Land auch die Werften samt den Schiffsbauern vernichtet hat, eine Katastrophe, von der sich die ägyptische Marine nie mehr erholt hat. Aber beweisen kann ich diese Vermutung natürlich nicht.

Im übrigen ist Plátōn's Korrektur noch zu schwach, weil beispielsweise auch Elefanten breite Nägel zu Eigen sind; und auch die Hufe der Pferde sind nichts anderes als Fingernägel bzw. Fußnägel. Seiner Definition müsste also noch eine weitere Korrektur hinzugefügt werden, etwa: „und mit nach vorne blickenden Augen“.

2 Ob die weltweit führenden Politiker unserer Tage sowie deren Wähler, die ja allesamt Sinnenwesen sind, zudem auch vernünftig sind, das darf mit gutem Recht bezweifelt werden. Daher ist in der obigen Definition der Ausdruck „vernünftig“ als „vernunftbegabt“ zu verstehen bzw. durch diesen zu ersetzen.



Und umgekehrt steht für mich fest, dass nicht nur die anderen Primaten, sondern auch Säugetiere wie die Delphine und die Elefanten<sup>1</sup> vernunftbegabt sind; auch sie als Sinnenwesen sind dann Menschen<sub>Ar</sub> nach der Definition des Aristotéles, wenngleich natürlich keine Menschen<sub>Pl</sub> nach der Definition des Plátón.

Kant hat seine Ethik mit Blick auf vernünftige –oder jedenfalls vernunftbegabte– Sinnenwesen hin ausgerichtet, somit auf die Definition des Aristotéles hin; und ausdrücklich hat er offen gelassen, ob nur die Menschen oder auch nichtmenschliche Sinnenwesen vernunftbegabt sind. Seine Ethik bezieht sich demnach auf die Geisteshaltung und nicht auf die Körperform von Sinnenwesen.

Die Juristen Mitteleuropas hingegen gehen bei der Frage, ob da ein Sinnenwesen ein Mensch ist und daher gemäß der Menschenrechte behandelt werden muss, unbedingt von der Körperform aus. Dies hat wohl –neben dem religiösen Überbleibsel, wonach der Mensch sich nicht aus dem Tierreich heraus entwickelt hat– den einfachen Grund darin, dass mit einer solchen Definition augenblicklich entscheiden werden kann, ob ein vorgegebenes Lebewesen ein Mensch oder aber ein Nichtmensch ist. In arge Verlegenheit würden diese Juristen jedoch dann geraten, wenn es nun einem Gentechniker gelingen würde, aus dem verfügbaren Genen der Neandertaler einen solchen heranwachsen zu lassen, ganz zu schweigen vom Klonen aus einer wesentlich älteren Seitenlinie des *homo sapiens*. Ich vermute, dass sie sich schließlich

---

1 So, wie die Delphine in der altgriechischen Mythologie beschrieben werden, sind sie von den betreffenden Autoren nicht nur als vernunftbegabt, sondern auch als stets hilfsbereit erachtet worden. Zwar weiß man zwischenzeitlich, dass die Delphine mit einer sehr ausgeprägten Sprache mit einander kommunizieren; aber man hat es auch ansatzweise noch nicht geschafft, diese Sprache zu entschlüsseln.

Bei den afrikanischen Elefanten schein man da seit kurzem mehr Glück gehabt zu haben.

Berichtet wird zudem, dass diese afrikanischen Elefanten dann, wenn sie nicht durch Feinde [= Menschen] gestört werden, bei verstorbenen Mitgliedern der Großfamilie über einen Tag lang Totenwache halten. Dann aber ist davon auszugehen, dass sie irgendeine Religion ausüben. Wo es nun aber eine –nicht-autoritäre– Religion gibt, da ist auch eine Philosophie –wie immer diese aussehen mag, ob differenziert oder ob sehr einfach– nicht weit entfernt; siehe im alten Indien die Śramaṇas neben den Brāhmaṇas.

darauf einigen würden, diesem Sinnenwesen einen Status von minderm Recht zuzusprechen, so, wie in Mitteleuropa vor der Französischen Revolution die Frauen als Personen minderen Rechts behandelt worden sind, und wie dies in der Gegenwart vereinzelt auch noch in anderen Ländern so erfolgt.

Die an den Universitäten lehrenden Pädagogen hingegen würden –meiner Einschätzung nach– ganz überwiegend kein Problem darin sehen, einem solchen Lebewesen uneingeschränkt das Recht auf Erziehung zuzusprechen; in welchem Umfang dies weltweit die an den Schulen für Heranwachsende tätigen Pädagogen ebenso halten würden, darüber wage ich keine Vermutung.

Ich wage jedoch die Vermutung –und halte die Hoffnung aufrecht–, dass die Pädagogen bei solchen Sinnenwesen, deren Körperform etwas außerhalb der uns gegenwärtig geläufigen liegt, letztlich nicht deren Körperform, sondern deren Geisteshaltung im Blick haben.

Und eben das ist es, was ich als ein Philosoph von einem aufrechten Pädagogen und von einer von ihm in Wort und Tat vertretenen Pädagogik erwarte oder zumindest mir erhoffe.

#### **-VI-Die Elefanten betrachten**

